

uns diesen näherten, erweiterte sich der Gesichtsfreis und immer höher stieg unser Entzücken.

### Die borromäischen Inseln.

Der Grund des See's ist in seiner Mitte von Hügeln in verschiedener Richtung durchzogen, deren höchste Punkte als Inseln über die Seefläche hervorragen. Von diesen Inseln werden zwei der größern, *Isola madre* und *Isola bella*, vorzugsweise die borromäischen genannt, weil sie ihren gegenwärtigen Zustand den Fürsten vom Geschlecht der Borromäer, deren Eigenthum sie sind, zu verdanken haben. Denn diese beiden Inseln waren vordem nichts, als nackte Felsen. Der Fürst Vitaliano Borromeo ließ sie im Jahr 1671 mit Erde bedecken, bepflanzen, bebauen und verzieren, wie sie noch sind. Außer diesen beiden werden aber auch die Fischerinsel (*Isola di Pescatori*), die *Isola St. Giovanni*, *St. Michele*, und die *Isola di Conigli* (Kanincheninsel) unter dem allgemeinen Namen der borromäischen Inseln mit begriffen.

Wir ließen die *Isola madre* links und die Fischerinsel rechts liegen, und steuerten gerade auf die *Isola bella* zu.

Die Fischerinsel, an der wir ganz nahe vorbeiführen, gleicht einem auf dem Wasser schwimmenden Dorfe; denn sie ist ganz mit Häusern oder vielmehr ziemlich armeligen Hütten bebaut, hat auch eine Kirche und einen Thurm. Es sollen auf dieser kleinen Insel mehr als 200 Menschen wohnen, die mehrentheils Fischer sind. Sie erscheint als das Bild der Armut und Niedrigkeit, welches die eitle Pracht der gegenüberliegenden Isola bella erst recht herausheben soll.

Diese aber gewährt den wunderbarsten Anblick, der sich denken lässt. Ihre Nordwestseite nimmt ein prächtiger Pallast ein, hinter welchem einige andere Wohnungen stehen, das Uebrige besteht aus pyramidenförmig über einander sich erhebenden Terrassen und Gärten. Das Ganze gleicht einer Pyramide, womit etwa ein erfinderisches Zuckerbäcker-Genie im kleinern Maßstabe eine Tafel zum Dessert zu schmücken sucht. Den Landungplatz, nebst einem kleinen Theile des Pallasts und der Aussicht nach der Fischerinsel, zeigt unsere Titelvignette.

Der Pallast, welchen die Borromäer jährlich einige Wochen lang zu bewohnen pflegen, ist ganz in italischer Manier gebaut; ein großes, weitläufiges Gebäude, übrigens in seinen äußern

Verhältnissen von keiner ausgezeichneten Schönheit; auch ist es nicht ganz vollendet, und gleichwohl hier und da schon im Verfall. Ein Cameriere (Kammerdiener) empfing uns sehr höflich, und führte uns durch das Innere des Palasts. Die Kapelle und einige Zimmer sind mit außerordentlicher Pracht, wiewohl nicht eben nach dem besten Geschmack verziert; Marmor, Vergoldungen, Spiegel sind überall zur Genüge angebracht; oft sind Wände und Decken mit Schnitzwerken und unbedeutenden Verzierungen so sehr überladen, daß sie dadurch ein ziemlich buntscheckiges Ansehen erhalten, während andere Zimmer wieder sehr nackt und öde erscheinen. In mehrern Zimmern hängen Gemälde, worunter manche von guten Meistern der italischen Schule sich befinden, doch sollen die wenigsten Originale seyn. Ein großer Saal gefiel uns vorzüglich, von dessen Mitte aus man durch die geöffneten Thüren der anstoßenden Zimmer die wunderschöne Aussicht nach allen vier Seiten hinaus haben kann. Das Schönste und Originellste in diesem Palaste schienen uns aber die sogenannten Salle terrene, grottenähnliche Gemächer im Erdgeschoß zu seyn, deren Fußböden, Wände und Decken von musivischer Arbeit sind, d. h. ganz aus kleinen,

nach gewissen Zeichnungen zusammengesetzten Steinen bestehen. In diesen Grotten herrscht immer eine angenehme Kühle, indem sie selbst unter den Spiegel des See's fellerartig in den Felsen eingesenkt sind. Jedes Gemach hat seine besondere Bestimmung und ist demnach eigen zugerichtet, z. B. zum Speisen, zum Kaffetrinken, zum Baden u. s. w. In einigen, in den Wänden angebrachten Nischen stehen schöne Statuen und Büsten von weißem Marmor, Copieen nach Antiken. Eine Flora und die Büste des Achilles zeichnen sich vorzüglich aus. In einer dieser Grotten liest man die Inschrift: »Vitalius Borromeus informibus scopulis substruens et exstruens dignitatem otiis, majestatem deliciis comparabat. Anno 1671. \*)«

Nachdem uns der Cameriere alle Merkwürdigkeiten des Palasts gezeigt hatte, begleitete er uns bis an die Gartenthüre, wo er sich nach empfangenem Trinkgilde empfahl, und uns der schon bereit stehenden Gärtnerinn überließ, um unter ihrer Leitung nun auch die

---

\*) „Durch die Bebauung dieser rohen Felsen, verschaffte Vitalius Borromäus seiner Muße Würde und seinen Vergnügungen majestätische Größe.“

Herrlichkeiten der Gärten und Terrassen zu bewundern.

Wenn gleich das Unnatürliche, Steife und Gezwungene in dem Ganzen dieser Anlagen nicht gefallen kann, so wird man doch wunderbar überrascht, wenn man sich hier auf einmal dahin versetzt sieht,

Wo die Zitronen blühn,  
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,  
Die Myrthe still, und hoch der Lorbeer steht.

Es mag seyn, daß auf den, welcher aus dem Süden Italiens hieher kommt, dies Alles wenig Eindruck machen kann; er wird sich hier nur im Kleinen angenehm erinnert finden an das, was er in Neapel und Sizilien im Großen gesehen hat. Allein wer noch die Wildnisse der beeiseten Alpen im frischen Gedächtniß hat, wem die Bilder des Grausens und Schreckens der Felsenwüsten noch immerorschweben, wer nur baumleere Haiden, nur Wachholdergesträuche und finstere Tannen zu sehen gewohnt ist, der muß hier wirklich ein Zauberland zu betreten glauben.

Gleich bei'm Eintritt in den Garten überrascht der Anblick einer Reihe von Cypressen, die mit ihren Wipfeln sich über das Dach des

Pallasts erheben. Weiterhin wird man von dem dunkeln Schatten eines Lorbeerhains umfangen, über welchen zwei mächtige Pinien ihre schirmartigen Kronen ausbreiten; dann wandelt man weiter durch Alleen von Zitronen-, Granat- und Oleanderbäumen, und zwischen Weinrebengehängen, die von einem Baum zum andern leicht hinranken. Wir sahen hier Zitronenbäume, deren Stämme fast einen Fuß Durchmesser hatten. Längs den Mauern der Terrassen breiten Zedrat- und Pomeranzenbäume ihre theils mit Blüthen, theils mit reifen und unreifen Früchten beladenen Neste aus. Von hier geht der liebliche Duft aus, welcher die ganze Insel umhüllt. Man soll von diesen Bäumen jährlich bei 30 bis 36,000 Stück Früchte erndten, die sich durch ihre Größe und Vollkommenheit auszeichnen. Wir sahen Limonen oder Zedratäpfel, die mehr als einen halben Fuß lang waren. Auf eine sonderbare Spielerei der Gartenkunst wurden wir aufmerksam gemacht, einzelne Pomeranzenbäume, auf welche man Weinreben, Rosen, Feigen und Jasminzweige gepfropft hatte, so daß auf einem Stämme theils Blüthen, theils Früchte dieser verschiedenartigen Gewächse bei einander zu sehen waren. Dies ist allerdings eine außerordentliche Erscheinung.

nung; denn nur unter sehr günstigen Umständen kann es bisweilen gelingen, solche unähnliche Arten von Gewächsen durch Pfropfen mit einander zu vereinigen, da sonst eine gewisse Neinhlichkeit und Uebereinstimmung im innern Bau der Gefäße zwischen dem Stamm und dem Pfropfreiß, wie sie nur bei nahverwandten Gattungen statt findet, für die nothwendige Bedingung des Gelingens dieser Fortpflanzungsart gehalten wird. Das Klima begünstigt hier unstreitig solche Versuche eher, als in andern Gegendem. Es ist so warm und mild, daß die Stachelfeige oder Fackeldistel (*Cactus opuntia*) und die Baumaloe (*Agave americana*) an den Felsen dieser Insel wild wachsen, und die meisten in dem Garten angepflanzten Gewächse warmer Erdstriche auch den Winter im Freien aushalten; nur die Pomeranzen-, Zedrat- und Zitronenbäume müssen gegen die Winterfälte mit Brettern geschützt und gedeckt werden. Allen diesen Pflanzungen ist aber durch die gegen Süden gewendete Terrassen-Anlage, die sie vorzüglich gegen die rauhen Lüfte schützt, während sie dieselben der Einwirkung des warmen Sonnenstrahls ganz blosstellt, ein fast tropisches Klima gegeben. Diese Terrassen, deren zehn in Gestalt einer ungeheuren Pyramide sich über

einander erheben, ruhen alle auf festen Mauer- gewölben, deren Bau wohl unermessliche Summen gekostet haben muß. Auf der Spitze der Pyramide, die 120 Fuß über der Fläche des See's liegt, steht ein colossaler Pegasus, das horromäische Wappen. Die Terrassen sind mit Statuen, Obelisken u. dergl. mannigfaltig verziert.

Von der Oberfläche der Terrassen fliesst das Regenwasser in große, unter denselben befindliche Eisternen, aus welchen es durch Druckwerke nach den an verschiedenen Stellen angebrachten Springbrunnen hingetrieben wird. Ohne Zweifel werden aber diese Eisternen auch vom See her mit Wasser gefüllt werden können, damit jene Wasserkünste bei langer Dürre nicht versiegen.

Das Schönste und Herrlichste der ganzen Isola bella ist wohl die unvergleichliche, entzückende Aussicht, die sich auf der obersten Terrasse nach allen Seiten darbietet. Sie erstreckt sich über den größten Theil des See's und über alle Berge, die ihn umgeben, von den ewigen Eisgipfeln der hohen Alpenkette an, bis in die unendliche Fläche der Lombardei hinab.

Wendet man sich gegen Norden, so erblickt man zunächst die auf dem prächtigen Wasser-

spiegel schwimmenden Inseln, links die Fischerinsel, rechts, etwas entfernter, die Isola madre, und noch weiter hin St. Giovanni. Zwischen den beiden letztern schimmern die weißen Häuser der Stadt Palanza vom grünen Ufer herüber, überragt von dem kegelförmigen Monte Simmolo. Von Palanza zieht zur Linken der Monte Rosso längs dem Busen des See's hin, in den der See von Mergozzo sich einmündet. Neben den Rosso erheben in weiter Ferne sich die beschneiten Gipfel des Verzascathales, an welche sich links die Berge von Lavizzara und Formazza anreihen; dann folgen die nähern Berge längs dem See von Mergozzo und der Ebene von Domo d'Ossola, und neben diesen ist endlich himmelwärts das weiße Flätschhorn des Simplons zu sehen. Der Rosa, den wir auf dem See, eine halbe Stunde weit oberhalb der Isola bella noch in seiner ganzen Majestät gesehen hatten, verbirgt sich hier hinter dem nahen Castello di Feriolo, an dessen Füsse die Toccia sich in den See ergießt. Von da an läuft die große Simplonstraße über die schöne Bogenbrücke von Baveno, die sich neben der Fischerinsel zeigt, am nahen Ufer unten am Monte Vergante hin gen Stresa, wo bald der

südliche Theil des See's durch die in denselben auslaufende Bergecke dem Auge entzogen wird.

Rechts von Palanza öffnet sich neben dem Hügel von Castagnola der lange Arm des See's, der sich acht Stunden weit bis nach Locarno hineinzieht, und auch wohl Lago di Locarno genannt wird. Ueber diesen Seearm zeigt sich hinter Macagno der waldige Pino, über welchem die weit entfernten wilden Gebirge von Misocco und Gamborogno zu sehen sind. Weiter rechts gegen Osten erhebt sich unmittelbar aus der Seefläche, wie es scheint, der steile Orsero und Sasso del Ferro, neben welchem man in weiter Ferne den für den Botaniker um seines Reichthums an seltenen Pflanzen willen besonders merkwürdigen Monte Generoso, im Muggiathale der Landschaft Mendrisio erblickt. Noch weiter zur Rechten schließt der Monte Beuscer die Reihe der Berge, indem von diesem an in der Richtung nach Varese das Land sich allmählig in die lombardische Ebene verflächt.

Die unendliche Menge der nähern und fernnen Berge, deren vielfach abgeänderte Umrisse in dem auf dem Ganzen ruhenden zarten Dufte so sanft in einander verschmelzen; die vielen Dörfer, Kirchen und Landhäuser, die überall

von den mit Weinreben umrankten Hügeln oder aus dem dunkeln Laube der Kastanienwälder hervorschimmern; die große Spiegelfläche des See's selbst, — dies Alles zusammen gewährte uns einen unbeschreiblich reizenden Anblick, von dem wir nur mit Mühe uns losreißen konnten.

Der See liegt, seinen südlichen Theil ausgenommen, noch im Gebiet der Urgebirge, und seine Ufer bestehen vornehmlich aus Glimmerschiefer und Gneiß; die Felsen der Inseln ebenfalls. Bei Baveno und Fariolo sind große Steinbrüche in einem weißen und rothen Granit, der oft Drusenhöhlen und Aldern mit schönen Quarz- und Feldspatkristallen einschließt. Die Feldspathe, gewöhnlich von fleischrother Farbe, erscheinen in mannigfaltigen, zum Theil ganz ungewöhnlichen Krystallformen, und werden von den Mineralogen sehr gesucht und geschätzt.

Das große Wasserbecken des See's, dessen Spiegel sich 636 Fuß \*) über das Meer erhebt, ist von Tenero an seinem nördlichen Anfange bis nach Gesto 15 bis 16 Stunden lang; zwischen Baveno und Fariolo, wo es seine größte Breite hat,  $2\frac{1}{2}$  Stunde breit; seine gemessenen

---

\*) Nach Saussure.

Tiefen betragen 335, 110 und sogar 1800 Fuß. Er empfängt seinen Zufluß aus einem sehr ausgedehnten Gebiete, das an der Südostseite des Monte Rosa anfängt, über den Simplon, Gries, Gotthard, Lukmanier, Moschelhorn, Bernhardin, Gamogher und Förisberg fortläuft, und in den Bergen zwischen dem Comer- und Liganer-See endet. Aus diesem weiten Gebiete bringen von Westen her die Toccia und der Canal des Mergozzo-See's, von Norden die Maggia, Verzasca und der Tessin, und von Osten her die Tresa den Hauptzufluß. Der Ueberfluß leert sich am südöstlichen Ende des grossen Wassersammlers aus, wo bei Gesto der Tessin als ein voller Strom hervortritt, der endlich unterhalb Pavia sich in den Po ergießt.

Wir konnten die Isola bella nicht verlassen, ohne dem dringenden Wunsche mehrerer von unsern Gefährten nachgegeben zu haben, die nach den köstlichen Fischen des Langen-See's, von welchen sie in Erfahrung gebracht hatten, daß sie in dem Wirthshause der Insel, al Delfino, auf das Köstlichste zubereitet würden, sehr lustern waren. Wir führten also ein in dem Delphine, wo wir in der That nicht nur die Fische, sondern auch die Rechnung, die man uns dafür machte, über alle Maßen köstlich fanden,

und mit dieser kostlichen Erfahrung bereichert steuerten wir Nachmittags nach der Isola madre hin.

Auch diese Insel, die ursprünglich ein nackter Fels war, ist in ihrem gegenwärtigen Zustande ein Kunstprodukt. Auch sie besteht aus mehrern über einander gebauten Terrassen, und einem Pallaste, der jedoch ungleich einfacher, ärmerlicher und noch weniger unterhalten ist, als der auf der Isola bella. Er hat nichts Ausgezeichnetes, doch hat die borromäische Familie sich hier öfterer aufgehalten, und viele Besuche auf längere und kürzere Zeit empfangen, zu deren Unterhaltung unter anderm auch ein kleines, ganz artig eingerichtetes Theater dienen mußte. Auch auf dieser Insel wandelt man zwischen Eypressen, Rosmarin, Feigen- und Zitronenhäumen, und in Lorbeerhainen, in welchen Perlhühner und Fasanen herumlaufen. Alle Anlagen haben hier ein natürlicheres, ländlicheres, weniger steifes Ansehn, als auf der Isola bella, und müssen daher, wenn gleich nicht wie dort die stolze Pracht herrscht, ungleich besser gefallen. Das Klima soll auf dieser Insel, vermutlich weil sie durch das nahe, nördliche Seeufer besser geschützt ist, noch milder seyn, als auf der Isola bella, so daß viele

Gewächse, die dort im Winter bedeckt werden müssen, hier im Freien aushalten.

Unsere weitere Fahrt von der Isola madre nach Luino, war bei ganz ruhigem See und in des Abends lieblicher Kühle äußerst angenehm. So wie man die Landecke von Castagnola umschifft hat, kommt sogleich die durch Manufakturen und Handlung sehr blühende Stadt Intra zum Vorschein, weiterhin St. Maurizio, Ogebbio, die beiden Castelle von Canero und Canobio an der Schweizergränze. Jene beiden Castelle sind im Anfange des 15. Jahrhunderts von fünf Brüdern Mazzarda erbaut worden, welche von da aus Straßenraub und Verbrechen aller Art begingen. Jetzt sind ihre Raubnester Fischerhütten. Zur Rechten zeigt sich zuerst am Fuße des Orsero und Sasso del Ferro das Städtchen Laveno, am Ausgange des Cuviothales; dann auf der Höhe Beccana, dicht am See Calde, und auf einem kegelförmigen Hügel Castello. Luino kommt erst spät zum Vorschein, weil es sich hinter einem Vorsprung des Landes verbirgt, von dessen Höhe eine Kapelle, Madonna di Bedero, herüberschimmert. Magagno, das viel weiter entfernt ist, fällt sogleich in die Augen, wie man um den Hügel von Castagnola herumbiegt.